

Thomas Leithäuser, Elfriede Löchel, Klaus Schütt, Eva Senghaas-Knobloch, Erhard Tietel u. Birgit Volmerg: Lust und Unbehagen an der Technik. Frankfurt/M. 1991: Nexus

„In der individualistischen Gesellschaft jedoch verwirklicht nicht nur das Allgemeine sich durchs Zusammenspiel der Einzelnen hindurch, sondern die Gesellschaft ist wesentlich die Substanz des Individuums. Darum vermag die gesellschaftliche Analyse aber auch der individuellen Erfahrung unvergleichlich viel mehr zu entnehmen ...“¹

Das zentrale Thema der Politischen Psychologie, sofern sie der Kritischen Theorie der Gesellschaft verpflichtet ist, die hinter der erscheinenden Oberfläche das (Un-)Wesen erkennen will, ist die Vergesellschaftung von Subjektivität. Gesellschaft dringt in die Individuen ein und reproduziert sich durch diese hindurch. Eine rein therapeutische Psychologie läßt nur allzu oft vergessen, daß die Störungen, die sie beheben will, daß die Individuen, die sie zur ihrer Selbstverwirklichung bewegen will, Produkt geschichtlicher und sozialer Prozesse sind, die ihrerseits im übertragenen Sinne als pathologisch zu bezeichnen wären.

Lust und Unbehagen an der Technik ist eines der Syndrome, in denen Psychisches und Soziales konflikthaft ineinander verschmolzen sind. Das gleichnamige Buch aus der von Hans-Joachim Busch und Johann August Schülein herausgegebenen Reihe *Subjektivität und Gesellschaft* des Nexus Verlags, der sich bekanntlich auch durch eine sorgfältige Edierung der Schriften des verstorbenen Sozialwissenschaftlers Klaus Horn verdient gemacht hat, enthält Aufsätze und Forschungsberichte, deren gemeinsamer Nenner die Technikfolgenabschätzung in psychologischer Hinsicht ist. Autoren sind Bremer Psychologen und Soziologen um Thomas Leithäuser, Eva Senghaas-Knobloch und Birgit Volmerg, die, wie man aus anderen Veröffentlichungen weiß, die Fragestellungen Politischer Psychologie vor allem auch empirisch umgesetzt und die „*Kritische Theorie des Subjekts*“, die Psychoanalyse, als sozialwissenschaftliche Methode nutzbar gemacht haben.

Im Zentrum steht eine Abhandlung über Homo faber als Patient. Thomas Leithäuser und Klaus Schütt bezeichnen sie als Studie zur Sozialpathologie des technischen Den-

kens. Der praktisch und technisch begabte Walter Faber, den Max Frisch 1957 ins Leben ruft, war damals schon längst auf der Welt. Er ist eine Rekonstruktion, die literarische Beschreibung eines anthropologischen Typus, empirisch verkörpert im emotionslosen Wiederaufbauer der Nachkriegszeit, der in der Soziologie als „technokratisches Bewußtsein“ und in der Psychoanalyse als Alexithymie-Syndrom und, beispielsweise bei der Französischen Schule², als *pensée opératoire* bekannt ist. Bei ihm dominieren Sachzwänge, Faktenfetischismus und Instrumentalismus. Es geht ihm um Effizienz und Zweck-Mittel-Rationalität. Kommunikative Bedürfnisse, Emotionalität und Expressivität scheinen exorziert zu sein. Gérard Mendel nennt diesen Typus „Roboter“³ und roboterhaft, der kybernetischen Maschine gleich, die er bedient, funktioniert er, bar jeglichen Kontakts zu seiner Innenwelt und der anderer. Der „Roboter“, der die gesellschaftliche Macht in der Technik anbetet, dessen technische Rationalität „*die Rationalität der Herrschaft selbst*“⁴ ist, verdoppelt subjektiv den objektiven Schein der effizienten Selbsttätigkeit der Hyper-Maschine Gesellschaft. Klaus Horn beschreibt diesen Typus wie folgt: „*Er ist emotional leer; hat kaum libidinöse Objektbeziehungen zu Menschen; hingegen sind ihm die technischen Aspekte des Lebens wichtig; der Akzent liegt auf Tätigkeit schlechthin, nicht hingegen interessiert, was getan wird.*“⁵ Seelische Objekte gibt es nicht, allenfalls wäre mit Adorno von einer „*affektiven Besetzung der Technik*“⁶ zu sprechen, die auf eine Selbstbesetzung des verinnerlichten technologischen Ideals, auf hohle Selbsterregung hinausliefe: die Euphorie von Technik-Freaks beim digital angezeigten Klirrfaktor ihrer Stereo-Anlage. Ob da Gustav Mahlers *Zehnte* läuft oder Madonna „Touch me!“ stöhnt, ist nebensächlich.

Daß das alles mit jenen „Frühstörungen“ zu tun hat, allen voran die narzißtischen und die psychosomatischen, die aus objektiven Gründen zur diagnostischen Kennzeichnung einer sozialpsychologischen Epidemie wurden, legt nahe, Homo faber zu psychoanalysieren. Allein, seine psychische Störung ist dem, der in der technischen – in der unsrigen – Welt bestens zurechtkommt, nicht zugänglich. Der erfolgreiche Ingenieur oder Manager, der flexible, angepaßte, leistungsmotivierte Jungdynamiker wird gesellschaftlich ja gerade als Leitbild